No. 401. 1. Beiblatt.

Berliner Tageblatt.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

woch, den 9. August 1905.

Amtliche Nachrichten.

densverleihungen: Roter Adlerorden 3. Kl. mit der Schleife und erkern am Ringe: Geh. Sanitätsrat Dr. Wolfert zu Berlin. Roter orden 3. Kl. mit der Schleife: Superintendenten und Ersten Pfarrer Trier, Postdirektoren a. D. Schmerler zu Dresden, bis- zu Leipzig, und Preuß zu Breslau, Marineintendantur- ät a. D., Rechnungsrat Darschlag zu Altefähr im Kreise Rügen, er bei der Intendantur der Marinestation der Ostsee. Kronenorden .: Postsekretären a. D. ten Elsen zu Elberfeld, Lollius zu burg (S.-A.), Kunze zu Berlin, Siewig zu Köben im Kreise nou, v. Manthau zu Doberan (Mecklenburg), Frommbold zu ssunat a. D., bisher zu Jordan im Kreise Züllichau und Fuhrmann Breslau, Telegraphensekretären a. D. Englich zu Kottbus, Gahns Berlin, Gast, Arndt, beide daselbst, Ehlers zu Wilhelmshaven Langerehr zu Emden, Bezirkspolizeikommissar Bernhardt zu hum, Maschinenmeister Cordes zu Alverdieck im Kreise Hörde. ungsmedaille am Bande: Vorarbeiter Josef Kloß zu Alt-Gleiwitz im se Gleiwitz.

Lokales und Vermischtes.

Sternschnuppenfälle. In dieser Woche kehrt pünktlich die Erde das Schauspiel eines überaus reichen Sternuppenfalles wieder. Die Erde kreuzt um diese Zeit auf er Bahn einen dichten Schwarm von kleinsten, Meteore nannten Himmelskörpern, die in ihrem schnellen ge, infolge der Reibung mit unserer Atmosphäre erhend, plötzlich aufleuchten. Den größten Umfang erreicht s Phänomen voraussichtlich am 10. August. Das periische Erscheinen dieses Sternschnuppenschwarmes fiel schon n Astronomen in früheren Jahrhunderten auf. Man nnte ihn nach dem Kalendertheiligen des 10. August auch urentiusstrom oder die Tränen des heiligen Laurentius. s wissenschaftliche Bezeichnung führt er den Namen Perseiden, ch dem Sternbild des Perseus, von dem die einzelnen kelexore den Ausgang zu nehmen scheinen. Leider wird die obachtung in diesem Jahre etwas beeinträchtigt dadurch, daß, lbst heiteren, unbedeckten Himmel vorausgesetzt, der nahezu volle lond den größten Teil der Nacht hindurch den Himmel so chellen wird, daß nur in den frühesten Morgenstunden vor Sonnenaufgang und vor Beginn der Morgendämmerung die Sternschnuppen bemerkbar sein werden.

Der Kaiser in Posen. Das gestrige Exerzieren der vereinigten Kavallerieregimenter kommandierte der Kaiser selbst. Der Kaiser nahm nach der Truppenübung eine Reihe militärischer Meldungen entgegen, darunter diejenige des Herzogs de la Victoria, der sich als Militärattaché meldete. Das Frühstück nahm der Kaiser im Offizierkasino der Barackenlagers ein, ebenso das Diner. Das Barackenlager ist von den Soldaten reich mit Flaggenmasten, Girlanden und Ehrenpforten ausgeschmückt worden. Von dem kaiserlichen Feldlager genießt man eine gute Aussicht über die Wartheniederung.

Automobilunfall eines Berliner Professors. In Wolfratshausen bei München überschlug sich gestern Mittag, wie uns von dort depeschiert wird, bei der Fahrt über den Wolfratshausener Berg ein Automobil, das von seinem Besitzer, Geheimen Medizinalrat Professor Dr. Bumm aus Berlin gesteuert wurde. Geheimrat Bumm erlitt anscheinend schwere Verletzungen und wurde in das Krankenhaus Wolfratshausen gebracht. Sein Neffe sowie der Chauffeur blieben unverletzt. Geheimrat Bumm ist Professor der Gynäkologie an der Universität Berlin und hier seit dem Wintersemester als Nachfolger Gusserows tätig. Er ist mit einer Tochter des bekannten Würzburger Klinikers, Professors v. Leube verheiratet. Angesichts der gerade jetzt zur bevorstehenden Deutschen Automobilwoche schwierigen Passage um München herum wäre es wohl angebracht gewesen, wenn die Steuerung des Wagens dem gewiß routiniertesten Chauffeur anvertraut worden wäre.

Ausgaben und Einnahmen der Post. Die größten Aufwendungen für die Post macht außer den Vereinigten Staaten von Nordamerika das deutsche Reich. Nach einer Zusammenstellung des Weltpostvereins haben die Vereinigten Staaten im Jahre 1903 1717½ Millionen Franken für die Post ausgegeben, das deutsche Reich dagegen 581 Millionen Franken. Kein anderes Land gibt auch nur annähernd so viel für die Post aus. Selbst Großbritannien hat nur 281¾ Millionen Ausgaben, Frankreich nur 222½ Millionen. Ueber 100 Millionen gaben außerdem nur noch aus: Oesterreich 122, Rußland 161½ Millionen. Die Ausgaben betragen unter anderen in Belgien 45, Dänemark 13½, Ungarn 37, Italien 69½, Japan 49½, in den Niederlanden 19, Schweden 20, in der Schweiz 37 Millionen. Die größten Ueberschüsse aus dem Postwesen erzielt Rußland mit 78 Millionen Franken Ueberschuß folgen. Dann soll dagegen Großbritannien mit 117 Millionen Franken. Das wäre ungefähr die Hälfte dieser Einnahmen. Selbst der Ueberschuß der drei deutschen Postverwaltungen betrug in dem Berichtsjahr etwas weniger, 76,8 Millionen Franken. Ansehnliche Ueberschüsse erzielen noch Frankreich mit fast 74, Spanien mit 16, Ungarn mit 15, Belgien mit 13½ und Japan mit 12¾ Millionen Franken. Zuschüsse zu ihrem Postwesen leisten die Vereinigten Staaten 22½, Argentinien 3½ und Mexiko 1¼ Millionen. Bei der Vergleichung der Zahlen ist zu bedenken, daß die Ausdehnung der Wirksamkeit der Post in den einzelnen Ländern sehr verschieden ist.

Personalnachrichten. Fürst Philipp zu Eulenburg-Hertefeld, der frühere Botschafter in Wien, ist im Centralhotel angekommen. — Der Unterstaatssekretär im Justizministerium Wirkl. Geh. Rat Dr. Küntzel ist vom Urlaub zurückgekehrt. — Der Präsident des kaiserlichen Aufsichtsamtes für Privatversicherung Gruner ist vom Urlaub zurückgekehrt.

Kleine Notizen. Am 15. August wird die feierliche Konsekration der auf dem Grundstück Wrangelstraße 50/51 neu erbauten Liebfrauenkirche durch den Kardinal Kopp vollzogen werden.

Eisenbahnzüge verlegt. An das Eisenbahnunglück in Altenbeken erinnert folgende amtliche Bekanntmachung: Vom 10. d. M. ab wird Personenzug 12 Holzminden—Bonenburg etwa 30 Minuten später gelegt, um in Wehrden den Anschluß von Personenzug 288 von Ottbergen aufzunehmen und fährt erst 9 Uhr 21 Min. Nachts von Wehrden ab. Zug 12 hält dann auch in Fürstenberg und in Beverungen, desgleichen hält Personenzug 13 dann in Beverungen und Fürstenberg und wird von Borgholz bis Wehrden etwas früher gelegt. Wehrden an 9 Uhr 17 Min. Nachmittags, Personenzug 11 wird von Wehrden ab aus Betriebsrücksichten 4 Minuten später abgelassen. Personenzug 458 Warburg—Altenbeken wird wegen des Anschlusses von Personenzug 12 in Bonenburg 13 Minuten später gelegt. Personenzug 356 wartet in Altenbeken Anschluß von Personenzug 458 ab. Ferner wird zum Zusammenschluß der Züge 637 und 4 ein neuer Personenzug gefahren Ottbergen ab 9 Uhr 10 Min. Vormittags, Wehrden an 9 Uhr 20 Min. Vormittags.

Irrfahrten eines desertierten Musketiers. Im Militärgerichtsgebäude in der Lehrterstraße herrschte gestern ein ungewöhnlich reges Leben und Treiben, Wandelgänge und Zeugenzimmer waren mit Zeugen angefüllt. Zum größten Teil waren es die Opfer eines gefährlichen, internationalen Fahrrad- und Paletotmarders, sowie Pfandleiher, Gastwirte und Kriminalbeamte. Sie alle waren erschienen, um gegen einen fahnenflüchtigen Musketier, der während mehrerer Jahre zahllose Diebstähle und Betrügereien verübt hatte, auszusagen. Einer äußerst langwierigen Voruntersuchung hatte es seitens des Kriegsgerichts der ersten Gardedivision bedurft, ehe das Hauptverfahren über den Verbrecher eröffnet werden konnte. Es handelt sich um den erst 23 jährigen ehemaligen Kellner und jetzigen Musketier Fritz Schneider vom vierten Westpreußischen Infanterieregiment Nummer 140. Kurze Zeit nach seinem Dienstantritt im Dezember 1902 war der Angeklagte aus seinem Garnisonsort Inowrazlaw desertiert. Von Posen fuhr Sch. nach Berlin, und nachdem er hier einige Monate alle möglichen Diebstähle verübt hatte, gab er eine „Gastrolle" in Kopenhagen. Als er die dort verdiente Strafe verbüßt hatte, wurde er aus Dänemark ausgewiesen. Der Deserteur wandte sich nun wieder nach Berlin und bildete sich in der deutschen Reichshauptstadt zu einem der gefährlichsten Fahrrad- und Paletotmarder heraus. Insbesondere trieb er sein Unwesen in den Cafés und Restaurants. Er erschien ohne Mantel in den Lokalen und verließ sie dann stets mit den elegantesten Paletots beleidet. Unter den zahlreichen Opfern, die in der gestrigen Verhandlung vor dem Kriegsgericht der I. Gardedivision erschienen waren, befanden sich unter anderen Oberstabsarzt B., Dr. B., Kaufmann H., Kaufmann L. und Student J. Dem Hausdiener H. stahl der Angeklagte, während ein H. im einem Restaurant in der Wasserstorstraße befand, ein Fahrrad im Werte von 300 Mark. Nachdem der Fahnenflüchtige zwei Jahre hindurch sein Unwesen getrieben hatte, ereilte ihn das Schicksal. Er wurde verhaftet, und es stellte sich nun heraus, daß Sch. sich des falschen Namens Rudi Werner bedient hatte. In der gestrigen Verhandlung gab der Verbrecher zu, fahnenflüchtig geworden zu sein und einen einzigen der Fahrraddiebstähle begangen zu haben. Seine Truppe will er angeblich aus dem Grunde verlassen haben, weil er sich zu schwach zum Dienst fühlte. Trotz der stets belastenden Zeugenaussagen — es waren 51 Zeugen geladen — leugnete der dreiste Dieb unentwegt. Nach achtstündiger Verhandlung konnte das Urteil über den Angeklagten gefällt werden. Es lautete auf drei Jahre Gefängnis, vier Jahre Ehrverlust und Ausstoßung aus dem Heere.

Auf der Brandstätte der Traberbahn. Selten wohl hat ein Ereignis die Gemüter der Trabersreunde derartig aufrütteln und erregen müssen wie das Schadenfeuer, das in der Nacht vom Sonntag zum Montag auf der Trabrennbahn in Westend entstanden war. Außer den Trainern R. Gebers und Heublein haben noch die Herren Geiger, Fischer, Neuenfeld, Friedrich, Straughmann sowie die Herren Pavesse u. Co. den Verlust ihrer Sulkies, Geschirre und sonstigen Utensilien zu beklagen. Ueber die Entstehung des Feuers teilt die Sportwelt mit, daß der Erste, der die Gefahr bemerkte, der unter dem Namen „Papa" bekannte alte Stallmann war, der mit in dem Stall, wo Harriet S. stand, schlief. Die Stute, die sonst sehr ruhig ist, mag wohl die Gefahr, in der sie sich befand, gewittert haben, und fing heftig mit den Hufen zu scharren an. Durch dieses Geräusch aufgeweckt, eilte der Mann in den Stall, wo er sofort die hellen Flammen bemerkte. Aufs notdürftigste bekleidet, konnte er wenigstens seine Pferde retten. Bei dieser Arbeit erhielt er von den wild um sich schwer verletzt in ein Krankenhaus geschafft werden mußte. Daß das Feuer nicht noch größeres Unheil angerichtet hat, soll in erster Linie dem berittenen Schutzmann König aus Charlottenburg zu danken sein, der sich bei der Rettung der Pferde sowie durch Alarmierung der Feuerwehr in ganz hervorragender Weise ausgezeichnet hat. In dem Stall des Herrn Geiger, in dem das Feuer seinen Anfang genommen haben soll, konnte nichts gerettet werden, so fanden denn, wie schon gemeldet, Adda, Gertrud Prose, Myhostis, Sympathie, Volldampf und Herrn Fischers zweijähriger Traberhengst Bobby ihren Tod in den Flammen. Die Kadaver der verbrannten Tiere wurden gestern vom Abdecker abgeholt. Auf der Brandstätte suchten dann einige Abergläubische nach Hufeisen, die sie als Talisman mit sich nahmen. Wie wir hören, hat die Trabrennsellschaft neben den Bauten auch sämtliche auf der Trabrennbahn in Westend stehende Pferde nebst den Utensilien mit einer hohen Summe versichert, ohne dafür von den Besitzern eine Entschädigung zu verlangen. Da fünfunddierzig Boxen verbrannt sind, dürften bei dem kommenden Meeting die Stallungen etwas knapp werden. Bei der Bergung der Pferde konnte man sich nicht anders helfen, als daß man die aufgeregten Tiere einfach auf die Rennbahn jagte und sie die Nacht über im Freien ließ. Einige Hengste machten sich nun diese Freiheit zu Nutze, indem sie sich liebevoll der Stuten annahmen. Es kann daher der Fall eintreten, daß im nächsten Jahre einige unerwartete Fohlen zur Welt kommen, deren Väter als unbekannt bezeichnet werden müssen.

Steckbrieflich verfolgt. Wegen Betruges und betrügerischen Bankerotts wird der 65 Jahre alte Eierhändler Riemer aus der Mulackstraße 30 steckbrieflich verfolgt. Riemer, der mit seiner Familie aus Galizien hierherkam, betrieb sein Geschäft gemeinsam mit seinem 28 Jahre alten Sohne und wohnte seit zwölf Jahren in der Mulackstraße. Seit dem 25. Juli ist er verschwunden. Acht Tage später wurde sein Sohn auf offener Straße verhaftet. Bei ihm fand man noch 4000 Mark. Das Geschäft wurde geschlossen, und über das Vermögen der Inhaber der Konkurs eröffnet. Beiden wird vorgeworfen, sich unter falschen Vorspiegelungen von Großhändlern Eier auf Kredit verschafft und sie sofort verschleudert, die Lieferanten aber nicht bezahlt zu haben.

Frau und Kind verschwunden. Mit ihrem jüngsten Töchterchen ist die 32 Jahre alte Vorarbeiterfrau Josefa Spey geb. Kolinska aus der Meyerstraße 30 verschwunden. Sie ist seit dreizehn Jahren verheiratet. Der Ehe entsprossen vier Kinder, von denen das jüngste zwei, das älteste zwölf Jahre alt ist. Bis vor einem Jahre wohnte das Ehepaar in Stralau; dort hatten sie ein kleines Anwesen und hielten sich etwas Vieh. Spey war eifersüchtig auf einen Schlächter Walter, der öfter bei ihm einkaufte. Er behauptete nun, daß Walter in den letzten vier Wochen seine Frau öfter besucht habe, während er in Charlottenburg arbeitete. Darüber gab es zu Hause wiederholt Streit. Heute vor acht Tagen verließ die Frau mit ihrer zwei Jahre alten Tochter Hildegard die Wohnung und nahm mehrere Sparkassenbücher über zusammen 1500 Mark mit. Seit dieser Zeit hat sie nichts mehr von sich hören lassen. Der Mann hat jetzt zur Ermittelung der Vermißten die Hilfe der Polizei in Anspruch genommen.

Täuflinge im Wirtshaus. Eine bemerkenswerte Verfügung hat die Kreisbehörde des Kreises Gladbach erlassen; sie hat den Hebammen aufs strengste untersagt, mit den Täuflingen Wirtshäuser besuchen. Am Niederrhein besteht leider diese Unsitte in sehr ausgedehntem Maße. Es ist dort Brauch, daß ein neugeborenes Kind in den ersten Lebenstagen von der Hebamme nach der Kirche zur Taufe getragen wird, wobei der Vater und die Paten mitgehen. Nach der Taufe werden dann oft zur Feier des Ereignisses Wirtshäuser besucht, der Säugling wird auch hier mitgenommen. Es kommt daher vielfach vor, daß die ganze Taufgesellschaft erst nach mehrstündigem Aufenthalt in den Wirtshäusern angetrunken nach Hause kommt. Es ist schon passiert, daß der Täufling auf einer

---

Die Sammlerin.

Roman

von

J. H. Rosny.

[Nachdruck verboten.

[20. Fortsetzung.]

Autorisierte Uebersetzung von M. von Berthof.

„Haben Sie nicht eben zuvor die Stimme Ihrer Tochter gehört?" fragte der Zeichner mit einem leisen Beben der Lippen.

„Ja, nun, und was weiter?"

„Sie hätten den Klang ihrer eigenen Stimme erkennen müssen! Ihre Geschmacksrichtung, ihre Neigungen und Instinkte. In Ihnen wie in ihr lebt derselbe Drang nach Bewegung, nach Reisen, eine heftige Glut und, mein verehrter Freund, eine Glut, die sich verzehrt, eine Kraft, die sich, weil sie sich nicht entfalten kann, gegen das eigene Ich wendet und sich in Schmerzen, Verzweiflung und Nervenüberreizung umsetzt!"

Anfangs hatte er etwas schüchtern und mit halblauter Stimme gesprochen, allmählich wurde er lebhafter und verstrat schließlich seinen Standpunkt mit solcher Kühnheit, daß Feronnaye ganz bestürzt darüber war.

„Sie sind ein Träumer, mein kleiner Laty. Jaqueline ist viel mehr das Ebenbild ihrer Mutter als das meine, sie bedarf weit eher eines zurückgezogenen Lebens, eines ruhigen Heims. Sie ist eine stille Seele, die das Leben am liebsten vom Fenster aus betrachtet."

„Es ist eine gefesselte Seele, deren Geheimnis der beste aller Menschen nicht zu ergründen vermocht hat."

„Und Ihnen ist es gelungen?" fragte Antoine spöttisch.

„Nein, ich habe es nur verstehen gelernt! Wenn wahre Sympathie mich erfüllt, dann habe ich einen gewissen Instinkt, der mich die wirklichen Leiden klar erkennen läßt. Glauben Sie mir, Ihre Tochter leidet wirklich."

Feronnaye erging es, wie den meisten Menschen, die gegenüber ihren Nächsten, mit denen sie zusammen leben, alles Urteil verlieren. Er begriff das Uebel nicht, das an seiner Tochter zehrte, begriff es umsoweniger, als er sie und Irene für gleichartig hielt und in seinem ganzen Eheleben gegen die Klagen und Leiden dieser pessimistischen Frau zu kämpfen gehabt hatte. Doch wie er Laty so zuhörte, überkam ihn, wie das auch so vielen Menschen ergeht, eine Flut von Erinnerungen, wie auch durch das neue Licht, in dem sie sich ihm zeigten, überraschten. Plötzlich schien er zu begreifen, was in seinem Kinde vorging, und da er Jaqueline herzlich liebte, bedauerte er sie.

„Hat sie mit Ihnen darüber gesprochen?" fragte er mit barscher Vertraulichkeit.

„Ja, das hat sie."

„So," meinte er lachend, „und warum gerade mit Ihnen? Warum nicht mit ihrer Mutter oder mit mir?"

„Das hat sie ohnedies getan. Aber Madame Feronnaye kann kein anderes Glück begreifen, als das der Seßhaftigkeit, und Sie, mein lieber Freund, sind zerstreut und hören nur mit halbem Ohr zu. So glaube ich wenigstens die Sache verstanden zu haben."

„Gewiß, und Sie haben all das vollkommen richtig verstanden, denn all das ist wahr! Ich habe nicht ordentlich zugehört, und meine Frau hat dafür kein Verständnis. Nicht nur wie die Eulen verkennen oft Eltern ihre Nachkommenschaft, sondern auch dadurch, daß sie weder für das Gute noch für das Böse, das in ihren Kindern heranreift, ein Auge haben. Ja, lieber Charles-Georges, ich hatte den weiten Blick immer aufs Große, auf die Zukunft gerichtet. Wenn ich einmal reich geworden, dann sollten meinem Kinde weder die Reisen noch ein genußreicher Verkehr fehlen, darüber vergaß ich die Gegenwart, vergaß, daß sie älter wurde! Alles, was ich ihr jetzt zu bieten vermöchte, schien mir so öde, so mittelmäßig, daß ich ihr schließlich garnichts bot, und ich wurde in diesem Vorgehen noch durch ihre Mutter bestärkt, die alles Neue fürchtet. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir die Augen geöffnet haben. Das wollen wir alles nachholen; Jaqueline soll im Sturmschritt vorwärts gehen. Und Sie Kamerad, der Sie so richtig die Quelle ihrer Leiden erkannt haben, sollen mit von der Partie sein. Es trifft sich gerade gut — meine Tochter soll ihre Befreiung dem Buche „Crime de femme" verdanken!"

Gerührt von der Unmittelbarkeit und Großherzigkeit des Freundes, die ihm immer so mächtig zu ihm hingezogen hatte, und deren Kehrseite an Unverläßlichkeit und Nachlässigkeit er bisher noch nicht herausgefunden hatte, hörte Laty ihm zu.

„Sie sind ein herrlicher Mensch," sagte er zu Antoine, „der beste, den ich kenne!"

„Nein", sagte der Buchhändler bewegt: „der beste, der sind Sie, mein Freund! Ich bin nur ein mittelmäßig guter, nicht nachtragender Mensch, unfähig, das Schlechte um des Schlechten willen zu tun. Wenn ich die Mittel dazu hätte, dann glaube ich, daß ich im stande wäre, etwas Glück rings um mich zu verbreiten. Und man sollte meinen, daß mir die launenhafte Dame jetzt wirklich etwas zulächelt. Wenn die Tante gewollt hätte, dann wäre meine Stellung längst gewonnen. Sobald von Elisabeth die Rede war, nahm er jenen gedrückten, seltsamen und doch von Hoffnung erfüllten Ausdruck an, den Laty so gut an ihm kannte. Sein Bedürfnis, mit dem jungen Freunde über die Tante zu sprechen, wenn er mit ihm allein war, gewann stets schnell die Oberhand.

„Ich habe sie neulich besucht," sagte er halblaut. „Sie erschien mir verrückter denn je und seltsam mißtrauisch."

Laty senkte den Kopf. Der Augenblick, sich zu entscheiden, war gekommen. Mit dem Zögern war es vorbei.

„Ich habe mich sogar gefragt, ob sie nicht zufällig das Testament geöffnet hat?" fuhr Antoine fort.

„Das glaube ich nicht," entgegnete Laty, und diese Antwort reiste seinen Entschluß.

„Was veranlaßt Sie, es nicht zu glauben?" fragte lebhaft Feronnaye.

„Ich habe das Gefühl, als sollte ich es Ihnen nicht sagen — das alte Laurelin hat es für gut befunden, mir einige vertrauliche Mitteilungen zu machen, und wenn ich sie auch ganz gegen meinen Wunsch anhören mußte, halte ich mich doch in Bezug auf alles, was Sie nicht direkt angeht oder irgendwie bedroht, zum Schweigen verpflichtet."